



MOZART AUF KOSTBAREM INSTRUMENT

Die drei Renner, die Mozart den Organisten hinterlassen hat – bekanntlich nicht für die Kirche, sondern für mechanische Walzenwerke gedacht –, dürfen nicht fehlen. Es sind die Werke in f-Moll und F-Dur aus dem letzten Lebensjahr, die sowohl Mozarts Erfindungsreichtum als auch sein Einfühlungsvermögen in die instrumentale Eigenart der „Uhren“ zei-

gen. Der 48jährige Saarländer Andreas Arand gibt sie delikat wie alles auf dieser Einspielung. Doch wirkt sich die oft extrem gedehnte Langsamkeit, besonders bei der grandiosen Doppelfuge der sogenannten Fantasie KV 608, nicht unbedingt erhellend aus, sosehr sie anfangs überrascht und so eine besondere Konzentration provoziert. Ein Extra aber soll schon auch dabei sein: So wählte Arand die vierstimmige Antiphon „Quaerite primum regnum Dei“ KV 86 (73v) – leider fehlt diese Angabe – des 14jährigen für eine Orgelbearbeitung aus und plazierte sie zwischen zwei

fugierte Versetten KV 154a. Eine gute Möglichkeit, das nicht allzu üppige (zudem nicht durchweg authentische) Mozartsche Orgelrepertoire für die Praxis zu erweitern.

Der große Vorzug dieser Aufnahme aber ist das Instrument: die erst in jüngster Zeit wieder restaurierte und im wesentlichen nach dem Registerbestand von 1797 rekonstruierte Holzhey-Orgel der Pfarrkirche St. Maria Major in Schießen. Deren flötende und streichende Stimmen, die sanften Mixturen kommen auch in den Kleinwerken kostbar zum Klingen. Das Begleitheft gibt dazu, wie auch zur Interpretation, viele nützliche Erläuterungen. Doch ebenso hilfreich wäre es ge-

wesen, etwas mehr über den Riepp-Schüler Johann Nepomuk Holzhey (oder Holzhay) zu erfahren, vor allem über dessen traditionsreichen Wirkungsort Ottobeuren. Doch darüber und über die geographische Lage des Ortes Schießen (im Schwäbischen zwischen Donau und Günz) erfahren reisende Orgelfreunde nichts.

Herbert Glossner

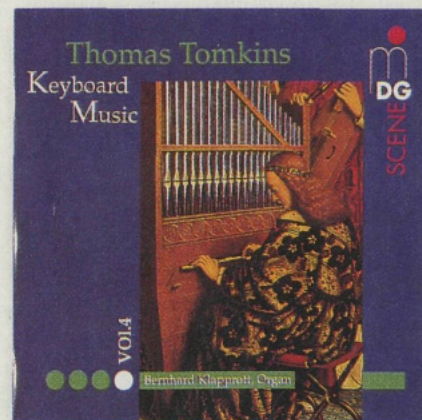
Interpretation: ****
Klang: ****

Mozart, Orgelwerke: 5 Stücke aus dem Londoner Skizzenbuch KV 15, Fuge g-Moll KV 401, Kleine Fugen G-Dur und D-Dur KV 154a, Antiphon Quaerite primum regnum Dei, Molto Allegro in G KV 72a, Adagio und Allegro in f für ein Orgelwerk KV 594, Andante in F für Orgelwerke KV 616, Allegro und Andante in f für eine Orgelwerke KV 608; Andreas Arand (Orgel) Organum/Disco-Center CD 970 051 (64'15") DDD
Aufnahmedatum: 1997
Klangbild: natürliche Räumlichkeit

Fertigung: ohne Einwände
Vergleichseinspielungen: Karol Golebiowski (Autographe, 1989), Thomas Trotter (Decca, 1995)

VIRTUOSER KONTRAPUNKT

Aus dem Stammbaum der Tomkins erwachsen der englischen Kultur des 16. und 17. Jahrhunderts bedeutende Musiker, von denen Thomas (1572-1656) den höchsten Rang erreichte. Sein Œuvre ist vielseitig mit geistlicher wie weltlicher Chormusik, mit Kammermusik, Cembalo- und Orgelwerken. Diese Einspielung ist den Orgelwerken gewidmet, die sich auf die einstimmigen Melodien der anglikanischen Liturgie beziehen. So enthält sie drei Sätze über „In nomine“ („Gloria tibi Trinitas“) und sieben Bearbeitungen des „Miserere“. Im ganzen sind 20 vorwiegend dreistimmige Sätze zu hören, darunter auch wenige cantus-firmus-freie Stücke. Ständig wird ein einziges Thema beibehalten und zunehmend fließender bis hin zur Virtuosität kontrapunktiert, ein stets fesselndes Verfahren, das seinen Höhepunkt im 16 Minuten langen „Offertory“ findet.



Bernhard Klapprott stellt sich mit großer Einfühlung und Überlegenheit der nicht leichten Aufgabe, diese streng wirkende Musik zu verlebendigen. Ihm gelingt dies an der einmanualigen Orgel der Reformierten Kirche zu Urtum, zwischen den Küstenstädten Emden und Norden gelegen, überzeugend. Das 1549 durch die Gebrüder Siegel mit neun Stimmen (ohne Pedal) erbaute Instrument, das zu den Kleinodien der

Orgellandschaft Ostfrieslands zählt, verfügt über eine klare Intonation (in mitteltöniger Stimmung), die in der differenzierten Artikulation des Organisten ihre Entsprechung findet. Die singenden Prinzipalstimmen vertreten das vokale Ideal der Renaissance. Diese fast vergessene Musik wird mit dieser Aufnahme sehr anschaulich präsentiert.

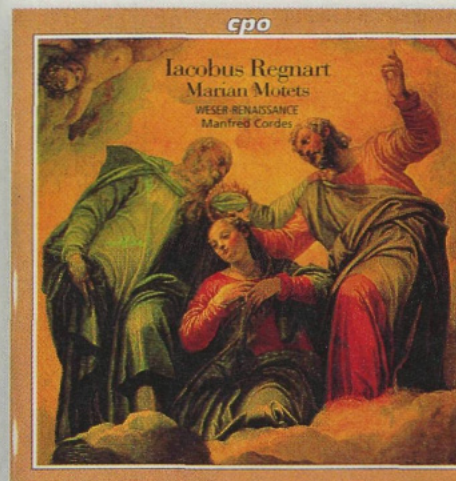
Dieter Weiss

Interpretation: ****
Klang: ****

Tomkins, Keyboard Music Vol. 4; Bernhard Klapprott (Orgel) MD+G/Naxos CD 607 0706-2 (73'06") DDD

Aufnahmedatum: 1996
Klangbild: klar, transparent
Fertigung: sehr gut

REGNART TRITT AUS LASSOS SCHATTEN



Nicht nur zu seinen Lebzeiten, sondern bis heute stand und steht Jacob Regnart im Schatten von Orlando di Lasso. Die Zahl der Einspielungen ist eher bescheiden. Kaum eine CD-Produktion beschäftigt sich ausschließlich mit seiner Musik. Manfred Cordes hat hier mit seinem Ensemble Weser-Renaissance eine wichtige Repertoire-lücke entdeckt und spielte mit dem „Mariale“ von 1588 eines der zentralen Werke des Komponisten ein.

Während Lassos Musik klangbetonter, plakativer und damit moderner, also mehr auf Monteverdis Seconda Pratica vorausweisend erscheint, steht bei Regnart eher altertümelnd die Polyphonie im Vordergrund. Die Weser-Renaissance versteht es, durch die Wahl von ruhigen Tempi, durch klare Deklamation und ein pointiertes Herausstellen der Melodielinie das polyphone Geflecht stets durchsichtig und räumlich wirken zu lassen. Die Beifügung von Instrumenten betont die Klarheit des Gesangs.

Doch trotz dieser sehr genauen und überlegten Darstellung der Polyphonie wirkt diese Interpretation nie analytisch nüchtern, wie dies vor etwa zehn Jahren üblich war. Vielmehr ist jede Note, jede Silbe voller Emotionen, werden die im ausgehenden 16. Jahrhundert aus der Rhetorik übernommenen Figuren mit großer Intensität gesungen.

Dabei entsteht aber etwas ganz anderes als eine romantische Interpretation. Gefühle wirken hier nicht als etwas Subjektives, vielmehr als objektiver Ausdruck der vertonten Worte. Erstaunlich sind die Feinheit, der Reichtum an Klangschattierungen, mit denen die Sänger und Instrumentalisten die musikalischen Affekte ausdrücken. Das „Technische“ der niederländischen Vokalpolyphonie verschwindet hier ganz zugunsten der musikalischen Gestaltung.

Mit einer radikalen Konsequenz entdecken die Bremer Musiker so die Modernität von Regnarts Marien-Motetten, in denen der Kontrapunkt als Ausdrucksmittel für die damals neue musikalische Rhetorik eingesetzt wird. Dabei wird deutlich, daß Regnart weitaus mehr als der Komponist der populären, aus Italien übernommenen Villanellen war.

Franzpete Messmer

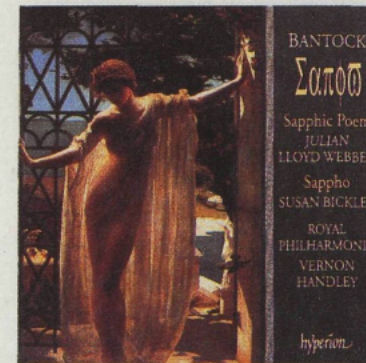
Interpretation: *****
Klang: *****

Regnart, Mariale 1588; Weser-Renaissance Bremen, Manfred Cordes cpo/jpc CD 999 507-2 (71'43") DDD
Aufnahmedatum: 1996
Klangbild: hervorragende Räumlichkeit; transparent; weites dynamisches Spektrum
Fertigung: tadellos

SAPPHISCHE OHRWÜRMER

Selbst der Grove, Englands renommiertes Musiklexikon, läßt ihn nicht gänzlich unbeschädigt: Gegen Granville Bantock (1868-1946) wird dort unter anderem der Vorwurf allzu großer qualitativer Heterogenität seiner Musik erhoben. Obschon das in Einzelfällen richtig sein mag, darf die von Hyperion als jüngste Veröffentlichung einer Reihe von Werken des Londoners jetzt herausgebrachte Einspielung zweier Kompositionen zum Thema Sappho keineswegs als

Beleg für diese Einschätzung gesehen werden. Erstmalsiges Hören wird möglicherweise zu dem oberflächlichen Eindruck des Edlen, Polierten führen; in der Tat imponiert bei den 1906 vollendeten „Sappho“-Liedern die nuancenreiche und auf feinste Schattierungen setzende Instrumentation, deren Geschliffenheit vielleicht diese Auffassung unterstützt. Als Ergebnis der Vertonung von neun Fragmenten der antiken Dichterin, der ein zehnminütiges Orchestervorspiel vorangestellt ist, liegt eine Komposition von großem Reiz mit überaus wirkungsvollen Einzelnummern vor, deren jede ihre ganz eigene Ohrwurmqualität hat – so fordert etwa das zweite Lied „I loved thee once, Atthis, long ago“ ein ums andere Mal zur Betätigung der Repeat-Taste heraus (und animiert zufällig Mithörende zu sinnendem Verweilen mit entsprechenden Nachfragen).



Susan Bickley setzt diese dankbaren Lieder für Mezzosopranistinnen des mittelschweren Fachs mit Noblesse und Geschmack um, gestützt von einem unter der Leitung von Vernon Handley extrem klangschön aufspielenden Royal Philharmonic Orchestra. Das als Zugabe miteingespielte, vergleichsweise kurze „Sapphic Poem“ für Violoncello und Orchester gerät in der Interpretation von Julian Lloyd Webber zum klingenden Beleg für den schon zuvor entstandenen vorteilhaften Eindruck.

Andreas K. W. Meyer

Interpretation: *****
Klang: *****

Bantock, Sappho, Sapphic Poem; Susan Bickley (Mezzosopran), Julian Lloyd Webber (Violoncello), Royal Philharmonic Orchestra, Vernon Handley Hyperion/Koch CD 66899 (75'20") DDD
Aufnahmedatum: 1997
Klangbild: ausgewogen, präsent einwandfrei; informatives Booklet

RUSSISCHE SEELE



Claudio Abbado legt eine Auswahl von Paradebeispielen russischer Programmmusik vor, alle aus der Feder des wichtigsten Repräsentanten der Gruppe „Das mächtige Häuflein“, des „Mythos“ (Carl Dahlhaus) Modest Mussorgsky.

Unter dem intellektuellen Geleit des Kritikers und Essayisten Wladimir Stassow propagierten die in St. Petersburg lebenden Komponisten dieses Zirkels, Balakirew, Cui, Mussorgsky und Rimsky-Korsakoff, einen nationalen russischen Musikstil.

Der erste Titel dieser CD, ein großes, nahezu unbekanntes Ensemblestück, steht im Zusammenhang mit der seit 1874 bekundeten Beschäftigung mit Nikolai Gogols Erzählung „Der Jahrmarkt von Sorotschinski“. An deren Vertonung arbeitete Mussorgsky bis 1881, hinterließ das Werk jedoch als Fragment. Im dritten Akt plante er zwischen den beiden Bildern ein Intermezzo, dessen zehn programmatische Stadien bis hin zur Raserei einer Schwarzen Messe, in der dem Satan und dem schwarzen Gott Tschernobog gehuldigt wird, er Stassow ausführlich darlegte. Ein geeignetes Stück entnahm er seinem Opernfragment „Mlada“ (nicht zu verwechseln mit Rimsky-Korsakoffs gleichnamiger Oper): die Vokalfassung der „Johannisnacht auf dem kahlen Berge“ als Traum des naiven Bauernburschen Grizko am Fuß eines Hügels. Im furios geführten, groß besetzten Orchestersatz (Ins-

trumentation von Nikolai Tscherepnin) mit jagenden Crescendi verbinden sich die Staccati der Blechbläser und des Chors der Höllenmächte, denen später ein Wechselgesang mit dem Schwarzgott folgt.

Abbado betont das Anarchische dieser Bilder mit brillant disponierten Gruppen und dem souverän gestaltenden „schwarzen“ Baßbariton Anatoli Kotscherga. Das Ende mündet nach dem Läuten der Kirchenglocken in ein verhaltenes Flehen an den schwarzen Gott, angestimmt vom Männerchor, bekräftigt durch das gesamte singende Personal mit den glänzend einstudierten Chören.

Die Ausschnitte aus „Chowantschina“ (in der nirgends genannten Instrumentation von Dimitri Schostakowitsch) bringen im Vergleich zu Abbados erster Einspielung, einem Mitschnitt der Produktion an der Wiener Staatsoper, kaum neue Erkenntnisse. Im Gegenteil, denn die prägnant und effektiv im stereophonen Spektrum platzierten Einzelstimmen verwandeln die Morgendämmerung über der Moskwa, im Beiheft lakonisch als „Prelude“ betitelt, in ein aufpoliertes, fast zu stimmungsvolles Naturbild.

Die sowohl gesangstechnisch als auch inhaltlich programmatisch intendierte, schwarz schattierte, „erzählende“ Arie des intriganten Schaklowity wird von Anatoli Kotscherga in allen Lagen sicher, mit klarster, beweglicher Linienführung und Diktion gestaltet, getragen von den Emotionen weckenden Streicherkanaliten und -tremoli sowie den akzentuierenden Bläserakkorden. Die Weissagung der fanatischen Altgläubigen Marfa ist mit der geheimnisvoll dunkel timbrierten, höhensicheren, eindringlich mahnenden Stimme der Mezzosopranistin Marianna Tarasowa ideal besetzt. Die Musik zur Deportation des Fürsten Golyzin und der trügerisch-idyllische Tanz der persischen Sklavinnen vor der Ermordung Iwan Chowanskis im vierten Akt sowie die sich anschließenden Instrumentalstücke dieser Einspielung bestätigen Abbados souveräne Orchesterdisposition, die allen instrumentalen Details und Schattierungen sowie auch den dynamischen Gewalten notwendige Geltung verschafft. Mussorgskys tänzerischer Gestus und die (überraschenden) exotisch-orientalischen

Passagen des Scherzos geben den Berliner Philharmonikern Gelegenheit zu schwelgerischer und vielseitiger Klangentfaltung.

Die Aufnahme ist ein interessantes, allerdings offenkundig nach Effekten zielendes Angebot, an vier Beispielen das nahezu überbordende Temperament der Musik Mussorgskys kennenzulernen. Die Kenntnis der gesamten Oper „Chowantschina“ kann der eher beliebig wirkende Auszug ohne Chöre hingegen nicht ersetzen. *Thomas Siedloff*

Interpretation: ****
Klang: ****

Mussorgsky, Johannisnacht auf dem kahlen Berge für Baßbariton, Kinderchor und Orchester, Auszüge aus Chowantschina, Scherzo B-Dur, Sinfonisches Intermezzo in klassischer Manier b-Moll, Festlicher Marsch aus Mlada; Anatoli Kotscherga (Baßbariton), Marianna Tarasowa (Alt), Rundfunkchor Berlin, Südtiroler Kinderchor, Berliner Philharmoniker, Claudio Abbado
Sony CD SK 62034 (60'27'') DDD
Aufnahmedatum: 1995-1996
Klangbild: präsent, effektiv, nicht hallig
Fertigung: einwandfrei; instruktives Begleitheft mit viersprachigen Gesangstexten
Vergleichseinspielung: Chowantschina: Abbado/Wiener Staatsoper 1990 (DG 429 758-2)

MUSIKALISCHER MISCHSALAT

Ensalada – das tönt nach (musikalisch) Kulinarischem und ist in der Tat auch so gemeint: das Beste vom Besten; genauer gesagt: alles, was beliebt – zusammengemixt. Wie beim Mischsalat oder, in musikalischer Terminologie, beim Quodlibet. Ensaladas waren vor allem im Spanien des 16. Jahrhunderts beliebt: eine vokale Kompositionsgattung, für die die mehr oder weniger willkürliche (und entsprechend abwechslungsreiche) Aneinanderreihung unzusammenhängender, teilweise gar auf verschiedensprachige Texte gesungener Melodien charakteristisch ist. Die bekanntesten Ensaladas stammen von Mateo Flecha dem Älteren: Kunstvolle wie auch unterhaltsame Abschnitte in madrigalistischer Polyphonie wechseln mit homorhythmischen Passagen und rein deskriptiven, nämlich vokal imitatorischen Teilen. Was im Klartext heißt, daß in den sechs hier vorgestellten Ensaladas

EINER DER BESTEN CHÖRE UNSERER ZEIT

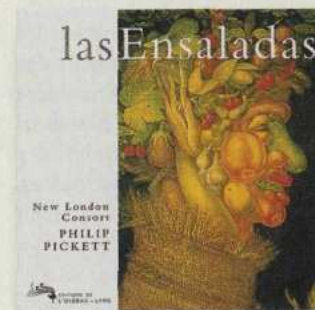
Harry Christophers glänzt bei den vorliegenden drei Aufnahmen von Collins Classics zunächst als Chorleiter und künstlerisch Verantwortlicher des Vokalensembles The Sixteen. Seine Fähigkeiten als außerordentlicher Musiker zeigt er aber auch mit einer Einspielung von drei großen Händel-Kantaten, bei denen neben die Solistin nur sein Barockensemble tritt.

Er ist – dies ist bereits durch seine früheren Aufnahmen bekannt – sicherlich eine herausragende Gestalt unter den gegenwärtigen Chordirigenten. Das zeigen nicht nur seine weitgespannten musikalischen Interessen von der früheren englischen Polyphonie über die Musik der Renaissance bis zum 20. Jahrhundert, sondern dies bestätigen nachdrücklich seine vorliegenden Aufnahmen mit dem 1977 gegründeten Ensemble The Sixteen, zweifelsohne einem der besten Chöre unserer Zeit. Anders als der Name suggeriert, besteht der Chor nicht nur aus 16 Sängerinnen und Sängern, sondern wird den Notwendigkeiten des Repertoires entsprechend verstärkt. Dies beeinträchtigt jedoch nicht die Ausgewogenheit und Homogenität des



Chorklanges bei gleichzeitig subtilster Differenzierung und Charakterisierung der Einzelstimmen.

Das, was man an The Sixteen gelobt hat, findet sich auch in der Wiedergabe der geistlichen Musik Domenico Scarlattis sowie der Kirchenwerke Tomás Luis de Victorias. Während bei dem Spanier entsprechend dem Vokalideal des Palestrina-Stils die Ausgewogenheit und Homogenität des Gesamtklanges überwiegen muß und die Darstellung der polyphon geführten Linien entscheidend ist, kommt es bei Scarlatti mehr auf eine Inszenierung der vom Text her definierten Affekte an.



Flecha, Las Ensaladas; Isabel Palacios (Mezzosopran), Christopher Robson (Countertenor), Andrew King, Joseph Cornwell (Tenor), Michael George (Bariton), Simon Grant (Baß), New London Consort, Philip Pickett
Oiseau-Lyre/Decca CD 444810-2 (62'21'') DDD
Aufnahmedatum: 1994
Klangbild: räumlich, natürlich, präsent
Fertigung: einwandfrei

Interpretation: ***
Klang: ****

Werner Pfister

Die beiden unterschiedlichen, ja divergierenden Aufgabenstellungen werden bravurös gelöst. Insbesondere die Scarlatti-Aufnahmen beeindrucken durch die differenzierte Darstellung der Einzelstimmen und durch die Herausarbeitung der Eigenarten der Einzelsätze. Gemeinsam ist beiden Einspielungen die äußerst präzise und sorgfältige Intonation, die absolut selbstverständlich wirkt. Der Wohlklang des ganzen Chores ist beeindruckend.

Auch Händel ist für Christophers kein Unbekannter mehr. Bereits mehrere Oratorien hat er mit The Sixteen unter dem Beifall der internationalen Musikkritik eingespielt. Mit dem kleinen Barockensemble The Symphony of Harmony and Invention und der Mezzosopranistin Ann Murray gelingt ihm eine feingliedrige, auf die dramatische Entwicklung genauestens abgestimmte Darstellung der drei großen Händel-Kantaten. Die Werke sind in dieser Interpretation – nicht zuletzt dank der ausgewogenen, großen Stimme Ann Murrays – ein Genuß.

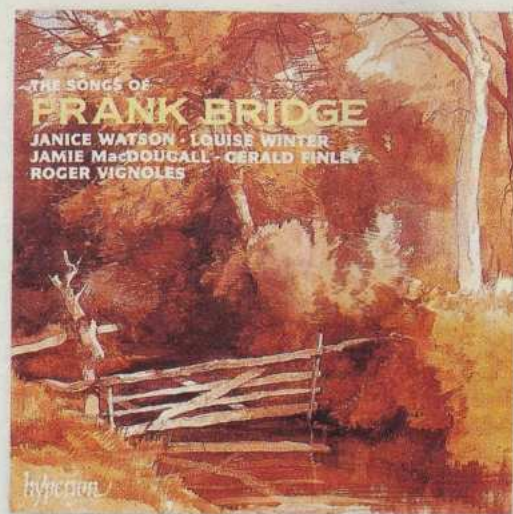
Matthias Hutzel

Interpretation: *****
Klang: *****

Händel, Italian secular Canatas: Clori, mia bella Clori; Armida abbandonata, Delirio amoroso; Ann Murray (Mezzosopran), The Symphony of Harmony and Invention, Harry Christophers
Collins/in-akustik CD 15032 (67'26'') DDD
Aufnahmedatum: 1997
Klangbild: kammermusikalisch dezent; realistische Nähe
Fertigung: einwandfrei

D. Scarlatti, Te Deum, Iste Confessor, Missa breve La Stella, Stabat Mater; The Sixteen, Harry Christophers
Collins/in-akustik CD 15042 (59'34'') DDD
Aufnahmedatum: 1997
Klangbild: plastisch, transparent, homogen und trotzdem strukturiert
Fertigung: einwandfrei

Victoria, Devotion to our Lady: Salve Regina, Missa Salve Regina, Ave maris stella, Alma redemptoris mater, Regina caeli laetare, Ave Maria, Magnificat; The Sixteen, Harry Christophers
Collins/in-akustik CD 15012 (52'16'') DDD
Aufnahmedatum: 1997
Klangbild: direkt, klar, mit guter räumlicher Wirkung
Fertigung: einwandfrei



SPÄTROMANTIK VON DER INSEL

Angesichts der häufigen Wiederkehr des Gleichen zeigt die englische Firma Hyperion konsequent, daß es noch Repertoirelücken zu füllen gibt. Frank Bridge beispielsweise ist hierzulande auch für Liedfreunde kein Begriff.

Der 1879 in Brighton geborene Bridge gehörte bis zu seinem Tod 1941 zu den vielseitigen Persönlichkeiten im britischen Musikleben: In einigen der besten Streichquartette nach der Jahrhundertwende spielte er Geige oder Bratsche; er dirigierte Oper und Konzerte; seine Fähigkeiten am Klavier erlaubten ihm Soloauftritte, auch in Konzerten als Begleiter seiner Lieder; über seine Lehrtätigkeit für Saiteninstrumente hinaus aber unterrichtete Bridge Komposition – und einer seiner Schüler war Benjamin Britten. Belegt durch Kompositionen und biographische Daten ist, daß Bridge nach dem ersten Weltkrieg unter den Einfluß von Alban Berg geriet. Belegt ist auch, daß er Britten drängte, bei Berg zu studieren – wogegen aber Persönlichkeiten des britischen Musikestablishments opponierten. Doch die Spekulation „Wenn...“ ist reizvoll.

Die von allen vier Solisten und Roger Vignoles kompetent und engagiert interpretierten Lieder lassen sich entsprechend der eben umrissenen Entwicklung Bridges auch in zwei Großgruppen gliedern: Über 27 Stücke der vorliegenden Anthologie sind zwischen 1901 und 1908 entstanden; kompositorisch stehen sie ganz in der kontinentalen Tradition bis hin zu Brahms oder der britischen mit Stanford und der schlichteren Chromatik von Delius – nichts von Mahler-

schem Schmerzenston oder Strausscher Opulenz. Einige der Nachkriegskompositionen auf CD 2 lassen dann Bridges Erweiterung der Harmonik bis hin zu „dezenten“ Dissonanzen hören, womit er seine englischen Hörer schon überforderte und dies mit sinkender Popularität büßte. Dies hat Bridge aber nie gestört. Er hatte schon immer zu entlegeneren Dichtern gegriffen, hat den in England weniger rezipierten Heinrich Heine vertont und sich auch von mangelnder Drucklegung nicht bekümmern lassen. So machen diese zwei CDs mit einem ganz in kammermusikalischen Dimensionen denkenden und komponierenden Briten bekannt: eine schöne, weitere Farbpalette mit beeindruckenden Nuancen – etwa der großen Emotion in Keats „Adoration“, der herben Dramatik von Shelleys „Dirge“ oder der pretiösen Lakonik in Tagores „Speak to me, my love“; eine Bereicherung des Liedrepertoires.

Wolf-Dieter Peter

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Bridge, Lieder: Janice Watson (Sopran), Louise Winter (Mezzosopran), Jamie MacDougall (Tenor), Gerald Finley (Bariton), Roger Chase (Viola), Roger Vignoles (Klavier)
Hyperion/Koch 2 CD 67 181/2 (1 Std. 59'10") DDD
Aufnahmedatum: 1996-1997
Klangbild: scharf konturiert
Fertigung: Erläuterungen und Liedtexte englisch; technisch einwandfrei



JIDDISCHE KULTUR SPIEGELT SICH IN WORT UND TON

Jiddischekeit, hier als umfassender Begriff für jüdische Kultur, Literatur, Gesang, Musik und ganz allgemein für jüdische Hoffnungen, Stimmungen, Sorgen und Alltagssituationen gebraucht, spiegelt sich in jedem Wort und Ton dieser Geist und Gemüt bewegendem Produktion wider. „Konzert im jüdischen Geiste“ lautet der Untertitel: denkbar beste Voraussetzungen also, um sich, geleitet von der chansonartig, überwiegend den Moll-Tonarten verpflichteten Vortragskunst der norwegisch-jüdischen Sängerin, Schauspielerin und Gitarristin Bente Kahan und ihres sechsköpfigen Instrumentalensembles, mit der jüdischen Folklore-Kultur vertraut zu machen.

Das Geleitwort im Beiheft versucht einen Brückenschlag zu der in vielerlei Hinsicht wenig vertrauten Sphäre mit dem Hinweis auf die Tradition und das Erbe der jiddischen Sprache. Mit ihren vielen mundartlichen Elementen weist sie interessante Parallelen zur deutschen Sprachentwicklung auf: Altjiddisch (bis 1500), Mitteljiddisch (1500 bis um 1750), Neujiddisch. Bis heute ist Jiddisch trotz schwerer Verluste der Sprachgemeinschaft und trotz der Wiederbelebung des Hebräischen in Israel die meistgesprochene jüdische Sprache. Gründe genug, für die deutschsprachigen Zuhörer und Zeitgenossen als Hauptadressaten dieser CD den vollen Wortlaut der inhaltlich und literarisch beachtlichen Texte in Übersetzungen beizufügen. Stattdessen muß sich – mit Ausnahme des ersten Beitrages („Kum aher, du Philosoph mit dein kurtzn meichl“) – der Kenner und Liebhaber jedoch mit dürftigen Inhalts-Kurzanzeigen

zufrieden geben. Naturgemäß vermitteln diese bei weitem nicht das, was der Bilderreichtum und die gefühlvoll-feinsinnigen Sprachweisheiten im Original hergeben. Notgedrungen bleibt der Vortrag so als akustisches Kauderwelsch im Stadium einer ästhetisch angenehmen Stimulanz schlicht hängen. Und dies ist angesichts seiner Qualität und Substanz einfach zu wenig.

Gerhard Pätzig

Interpretation: ★★★★★
Klangbild: ★★★★★

Jiddischekeit: Jiddische Gesänge von Lebedoff, Jacobs, Ellstein, Manger, Wolfson, Olshansky, Wiesel, Gebirtig und Traditionelles aus dem Chassidischen; Bente Kahan (Gesang, Gitarre), Georg Reiss (Klarinette, Arrangements), Gjertruds Zigeunerkapelle
Pläne/BMG CD 88812 (55'34") DDD
Aufnahmedatum: 1991
Klangbild: hautnahe Mikrofonpräsenz aller Beteiligten mit extremer Dynamik vom hauchzarten Flüstereffekt bis zum Forte-Ausbruch
Fertigung: hohe Brillanz; nur kurzgefaßte, oberflächliche Informationen zur traditionsreichen jiddischen Kultur

VOKALE SINNlichkeit

In den letzten zehn Jahren seines Lebens hat der 1996 verstorbene niederländische Komponist Tristan Keuris eine auffällige Vorliebe für Vokalmusik entwickelt. Jetzt, ein Jahr nach seinem Tod, liegen drei seiner wich-

tigsten Werke für dieses Genre erstmals auf CD vor. Keuris, der in den siebziger Jahren mit einer expressiven, virtuos und sehr eigenen Tonsprache hervorgetreten war und schon bald zu den führenden Komponisten seines Landes avancierte, hat die klassisch-romantische Tradition in seinen Werken nie geleugnet. In seinen letzten Lebensjahren hat sich der Schüler von Ton de Leeuw wieder vorsichtig einer Technik genähert, die tonale Elemente zuläßt, sie in einen dichten, verfeinerten harmonischen Satz integriert. Auch tonmalerische Passagen, wie sie ja gerade bei der Vertonung von Texten naheliegen, hat Tristan Keuris nicht gescheut. So stellt die vorliegende CD eine Musik vor, die auf avantgardistische Elemente weitgehend verzichtet, aber eine expressive Sanglichkeit, eine hochdifferenzierte Satzstruktur bietet, die für sich einnimmt, in sich stimmig erscheint.

„To Brooklyn Bridge“, mit knapp 25 Minuten auch von der zeitlichen Ausdehnung das gewichtigste Werk auf dieser CD, ist die Vertonung eines gleichnamigen Textes des amerikanischen Symbolisten Hart Crane. Beschrieben wird dort ein Tag der Brücke, vom frühen Morgen bis in die Stille der Nacht. Keuris hat hier das Ensemble in vier Untergruppen unterteilt. Auf die Streicher wird dabei, abgesehen von drei Kontrabässen, vollständig verzichtet. Einem Klarinetten- und einem Saxophonquartett werden zwei Klaviere und zwei Harfen gegenübergestellt. Dadurch ergibt sich ein äußerst transparentes Klangbild, das die Gesangstimmen ganz hervorragend ergänzt. Keuris komponiert gewissermaßen am Text entlang, wobei er jede Gelegenheit nutzt, die ganz verschiedenen Stimmungen in den insgesamt zehn Strophen musikalisch umzusetzen, von sehr lebhaften Passagen bis hin zu nachstückartigen Abschnitten.

„L'Infinito“ für Vokalquartett und Ensemble entstand 1990 auf Texte des italienischen Dichters Giacomo Leopardi. Der Satz ist hier noch sanglicher gehalten, noch stimmenbetonter als in „To Brooklyn Bridge“. Zudem weist dieser Zyklus einen Reichtum an Klangfarben auf, wie nur wenige Werke von Tristan Keuris. Ein leuchtendes Panorama, ein klangliches Kaleidoskop und damit auch ein musikalischer Kontrapunkt zu den meist sehr melancholischen Texten des italienischen Dichters.

Die „Intermezzi“ für Bläserensemble sind unterhaltsame Gelegenheitsstücke, Bagatellen im besten Sinne. Ebenso wie etwa die Werke György Ligetis für diese Besetzung bieten sie einen Mikrokosmos, ein Wechselbad der Gefühle und Stimmungen auf kleinstem Raum.

Die Aufnahmen auf dieser CD sind im Herbst 1996, wenige Monate vor seinem Tod, noch in Anwesenheit des Komponisten entstanden. Schade, daß er die Veröffentlichung dieser ganz außerordentlichen Interpretationen, an denen der Niederländische Kammerchor besonderen Anteil hat, nicht mehr erleben konnte.

Martin Demmler

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Keuris, To Brooklyn Bridge für 24 Stimmen und Ensemble, Intermezzi für Bläserensemble, L'Infinito für Vokalquartett und Ensemble; Aurelia-Saxophonquartett, Niederländischer Kammerchor, Residentie Orkest Den Haag, Anne Manson
Emergo/Disco-Center 3939-2 (56'20") DDD
Aufnahmedatum: 1995-1996
Klangbild: sehr klar; gute Balance zwischen Stimmen und Instrumenten
Fertigung: einwandfrei

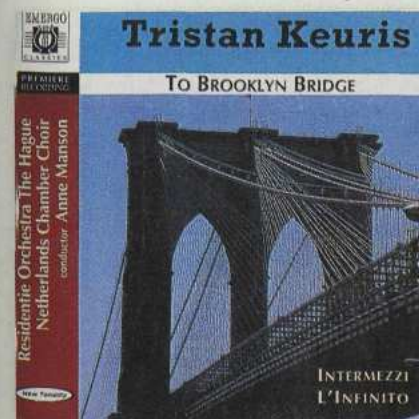
Werkschau auf mittlerem Niveau

„Die Byrd-Edition von ASV“, stellt der Textbuch-Kommentar zur CD nicht ohne Stolz fest, „ist der erste aufgenommene Überblick über das Gesamtwerk eines großen Komponisten der Renaissance.“ Womit bereits genug gesagt wäre über den herausragenden Repertoirewert dieser Aufnahme. Ansonsten bewegt sich die Darstellung der ausgewählten Werke auf gutem, wenngleich nicht unbedingt herausragendem Niveau: Andrew Carwood dirigiert das Sängereensemble The Cardinal's Musick und (bei Instrumentalstücken) das Frideswide-Blockflöten-Consort mit betontem Blick auf den linearen Fluß der Kompositionen. Dabei läßt manches klingende Ergebnis eine gewisse Ruhe und Gelassenheit vermissen, und die vokalen Spitzen könnte man sich gelegentlich durchaus präziser und runder vorstellen.

S.B.

Interpretation: ★★★
Klang: ★★★

Byrd, Frühe lateinische Kirchenmusik, Propers for Lady Mass in Advent; The Cardinal's Musick, The Frideswide Consort, Andrew Carwood (1996)
Gaudeamus/ASV CD 170 (69'36") DDD



Vom nationalen Nebel eingelullt

Grundsätzlich gelten die englischen Kollegen in der Musikkritik als hart, ja gnadenlos urteilende Fachleute. Doch wenn es um einheimische Sänger geht, muß zumindest im Fall Dennis O'Neills irgendwie nationaler Nebel ihre Ohren eingelullt haben. Dem bezüglich Vol. 1 (Bellini-Lieder) betrüblich festgestellten (vgl. FF 12/97) ist wenig Neues hinzuzufügen: O'Neill besitzt als verlässlicher B-Tenor, dem der Radames gut gelingt, einfach zu wenig Liedsänger-Qualitäten, um sich neben den vorhandenen Einspielungen zu behaupten – und wer gar auf Schipa oder den jungen Gigli zurückgreift, betätigt bei O'Neill die Stop-Taste. Nun droht noch Vol. 3 mit Verdi...



Interpretation: ★
Klang: ★★★

Donizetti, 16 Arie da Camera (Italienische Lieder Vol. 2); Dennis O'Neill (Tenor), Ingrid Surgenor (Klavier) (1997)
Collins/in-akustik CD 15102 (77'04") DDD

Gute Unterhaltung!

„British Light Music Classics“ nennt sich eine erfolgreiche CD-Reihe der englischen Firma Hyperion. Ein solcher Klassiker der gehobenen Unterhaltungskunst ist auch Percy Grainger (1882-1961). Einzelne Instrumentalstücke der vorliegenden CD wie „Country Gardens“ und „Handel in the Strand“ müssen sogar zum eisernen Bestand britischer Kultur gerechnet werden. Daneben steht viel schwülstiger Patriotismus und sentimentales Liedgut – freilich nicht ohne Hang zur Ironie. Wer sich trotzdem von Rührung übermanen läßt, muß sich indes nicht schämen. Auch eminente Größen wie John Eliot Gardiner und Simon Rattle zählen zu Graingers glühenden Bewunderern.

Interpretation: ★★★
Klang: ★★★

Grainger, Werke für Chor und Orchester Vol. 2: The Widow's Party, The Sea Wife, The Runnig of Shindand, We have fed our Sea for 1000 Years u. a.; Pamela Helen Stephen (Mezzosopran), Mark Padmore (Tenor), Stephen Varcoe (Bariton), Geoffrey Tozer (Klavier), Joyful Company of Singers, City of London Sinfonia, Richard Hickox (1997)
Chandos/Koch CD 9554 (66'57") DDD

Makellos

Wer so stilsicher und selbstverständlich mit der Musik des frühen 18. Jahrhunderts umgeht wie Mária Zádori, muß Handels vier lateinische Motetten einfach makellos interpretieren. Zumal, wenn er über einen derart glockenreinen Sopran

verfügt wie die ungarische Sängerin und in Pál Németh und der auf Instrumenten der Händel-Zeit musizierenden Capella Savaria langvertraute Partner besitzt. Die Strukturen aller vier Kompositionen sind kammermusikalisch leicht und durchsichtig „gewebt“, obwohl – durchaus erfreulich – nicht vergessen wurde, daß im Hintergrund die Opernästhetik gewaltet hat. Leider ist der Booklet-Text miserabel und zum Teil fehlerhaft übersetzt.

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★

Händel, Lateinische Motetten: Silite venti, Saeviat tellus, O qualis de coelo sonus, Coelestis dum spirat aura; Mária Zádori (Sopran), Capella Savaria, Pál Németh (1996-1997)
Hungaroton/Disco-Center CD 31649 (68'49") DDD

Spannungsvolle Chorballeaden

Auch in seinen Chorwerken offenbart sich Leos Janáček als genialer Musikdramatiker. Die Balladen von der „Wolfsspur“ („Vlci stopa“) und die schaurige Mordgeschichte „Kaspar Rucky“ (beide für Frauenstimmen) enthalten Momente von geradezu szenischer Spannkraft. In dem umfangreichen Zyklus „Lieder vom Hradschin“ („Hradcanské písnicky“) wird ein berührender Trauergesang über das alte, vergangene Prag angestimmt. Die fast schon historisch zu nennenden Aufnahmen mit dem Prager Philharmonischen Chor unter der Leitung des bedeutenden Chormeisters Josef Veselka beeindrucken trotz ihres nicht immer einwandfreien Klangbilds.

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★

Janáček, Hradcanské písnicky, Vlci stopa, Rikadla, Kaspar Rucky, Ctrvice muzických sboru moravských; Marcela Machotková, Eva Depoltová (Sopran), Miroslav Svejda (Tenor) u. a., Prager Philharmonischer Chor, Mitglieder des Tschechischen Philharmonischen Orchesters, Josef Veselka (1972-1977)
Supraphon/Koch CD 3295-2 211 (63'23") ADD

Synthetische Soße

Viele Titel – wie „Die Männer sind alle Verbrecher“ – sind tatsächlich in den allgemeinen Zitatenschatz eingegangen, und das Vater-Sohn-Paar Kollo hat die Berliner Unterhaltungsmusik entscheidend geprägt. Doch Arrangeur und Dirigent Siegfried Mai hat leider in „tödlichem“ Maße auf die Rhythmusmaschine und den Synthesizersound gesetzt, um den Klang der späten fünfziger Jahre zu erzeugen. Es fehlen Pep und jener spezifisch berlinische, kesse Charme, auch einmal ein Schuß Großstadt-Rotzigkeit. Nun „soßt“ es zu viel.

Interpretation: ★★
Klang: ★★★

Walter und Willi Kollo, Wenn der Vater mit dem Sohne... Unsterbliche Evergreens; René Giessen (Mundharmonika), Ilija Sacharjew (Trompete), Teddy Goldhuber Singers, Jürgen-Erbe-Chor,

Berolina Sound Orchestra, Siegfried Mai (1993)
RCA/BMG 2 CD 74321 53762-2 (1 Std. 29'51") DDD

Kennenswert

Die melodiosen Lieder der englischen Komponistin Liza Lehmann (1862-1918) waren im Zeitalter King Edwards sehr populär, sie zählten zum Repertoire von Sängerberühmtheiten wie Nellie Melba. Man könnte bei Miss Lehmann von einer Parallelerscheinung zu dem ebenfalls in England wirkenden Paolo Tosti reden, allerdings war sie erheblich tiefer, ernster, weniger „plüschig“. Die absolut kennenswerten Lieder werden von einem Quartett ausgezeichneten Stimmen vorgebracht, als vortrefflichen Klavierbegleiter erlebt man Stuart Bedford, einen direkten Nachkommen der Komponistin.

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Lehmann, The Daisy Chain (Auszüge), Bird Songs, Four cautionary Tales and a Moral u. a.; Janice Watson (Sopran), Catherine Wyn-Rogers (Mezzosopran), Toby Spence (Tenor), Neal Davies (Bariton), Stuart Bedford (Klavier) (1997)
Collins/in-akustik CD 15082 (75'40") DDD

Durchsichtige Pracht

Daß Monteverdis 1610 gedruckte „Vespro della beata Vergine“ ein Hauptwerk (früh-)barocker Prachtentfaltung darstellt, machen Sänger und Instrumentalisten von Martin Pearlman Ensemble Boston Baroque zuallererst hörbar. Des weiteren geht es ihnen um lebendige Kontraste zwischen den Einzelsätzen (denen als liturgischer „Kitt“ gregorianische Antiphonen zum Fest Mariä Himmelfahrt beigelegt wurden) sowie um die Durchsichtigkeit der Musik, die vor allem mittels historischer Instrumente und spezifischer dynamischer Gewichtungen erreicht wird. Musiziert wird sehr genau; lediglich manchem Vokalistin hätte weniger opernhafte Theatralik gutgetan.

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Monteverdi, Marienvesper; Janice Chandler, Karen Clift (Sopran), Richard Croft, Lynton Atkinson, Brad Diamond (Tenor), Christópheren Nomura, Jeff Mattsey (Bariton), Boston Baroque, Martin Pearlman ([P] 1997)
Telarc/in-akustik 2 CD 80453 (1 Std. 33'29") DDD

**ERNSTHAFTE KONKURRENZ**

Schon durch Bühnenaufführungen war „Eine florentinische Tragödie“ zum Vorreiter der inzwischen kräftig erblühten Zemlinsky-Renaissance geworden, aber auch auf dem Tonträgermarkt etablierte sich der aufregende Einakter nach Oscar Wilde dank einer Schwann-Produktion mit Gerd Albrecht schon sehr früh (1984). 13 Jahre später legen nun gleich zwei große Gesellschaften je eine Neuaufnahme vor und müssen sich den ohnehin nicht üppigen Raritätenmarkt teilen.

Zemlinsky interessierte sich für Wildes „Florentinische Tragödie“ primär wegen gewisser Ähnlichkeiten mit der ebenfalls von Wilde stammenden, damals noch ebenso provokanten wie erfolgreichen „Salome“. Die Uraufführung am Stuttgarter Hoftheater wurde zum großen Erfolg. Schönberg, Webern und Alban Berg verliehen ihrer Bewunderung für die neue Oper Ausdruck, die natürlich auch mit gewissen Zeitrends im Einklang stand: Das wiedererweckte Interesse an der Renaissance führte vermutlich zur Wahl des Stoffes, eine damals grassierende Vorliebe für Einakter legte die dichte Kurzform nahe, und permanent schwelende erotische Spannung begünstigt bis heute den Erfolg eines Stückes. Im konkreten Fall sind außerdem gegenseitiges Belauern und psychischer Druck klanglich zu verdeutlichen, so daß das gleißende, farbige, üppige Strauss-Orchester mit allen Facetten gefordert wird.

Die Story an sich ist einfach: Der biedere Händler Simone trifft heimkehrend seine Frau im trauten Gespräch mit dem Prinzen Guido an. Man wahrt die Form; Simone nützt die Situation dazu, dem Gast teure Ware anzudrehen, provoziert schließlich ein Duell. Am Schluß erwürgt der bärenstarke Mann den ehestörenden Jüngling. Daraufhin

findet sich das über Jahre entfremdete Paar in gegenseitiger Bewunderung wieder.

Zwei mit erkennbarer Sorgfalt ausgewählte Besetzungen verkörpern hingabevoll die fatale Dreiecksbeziehung. Für die Frau, um die gerungen wird, genügt Zemlinsky eine relativ kleine Partie: Deborah Voigt stattet sie mit schönstimmigem Opernpathos aus, während Iris Vermillion sich behender bewegt und ihrem schimmernden Mezzo auch erotische Signale abverlangt. Für den jungen Liebhaber aus fürstlichem Geblüt, der sich duldsam und selbstbeherrscht gibt, kommt man auch ohne einen Heldenbariton (Uraufführung!) gut aus, zumal auf Platte, Decca wie EMI setzen auf das jugendliche Flair eines grundsätzlich schlanken Tenors: David Kueblers helles Organ erweist sich bei dramatischem Anspruch als ausreichend expansiv; Heinz Kruses biegsamen metallischen Strahl mag man vielleicht attraktiver finden. Für die bei weitem größte, zentrale Partie des betrogenen, bedrohlichen, sich brutal rächenden Simone benötigt man einen sehr höhenstarken, heldischen Bariton von großem Format. EMI hat in Donnie Ray Albert eine aufregende Idealbesetzung gefunden. Dieser Simone klingt sehr markant und sehr dunkel, auch sinnlich. Er verströmt den Eindruck von Stärke, wirkt in seiner leidenschaftlichen Erregtheit geradezu kraftstrotzend und scheint unverwundbar an seiner bis zur exponierten Baritonhöhe gleichmäßig durchgebildeten, sehr gut ansprechenden Stimme. Diesem Vergleich kann Albert Dohmen, den man im Beiheft mit Heinz Kruse irrtümlich die Rolle tauschen läßt, unmöglich standhalten, obwohl man ihn – trotz einiger angestrengter Höhen – seiner gestalterischen Intensität und seiner Präsenz wegen als eine durchaus mögliche Besetzung ansehen kann. James Conlon, der speziell die dramatischen Momente dieser besitzergrei-

fenden, streckenweise schwelgerischen Partitur unterstreicht (intensive, spannende Schlußsteigerung!), berücksichtigt für die „Originalversion“ einige nach der Uraufführung vorgenommene Retuschen Zemlinskys, die sich primär auf die Instrumentation beziehen. Für Riccardo Chailly scheint das reich strukturierte, lebendige Fließen dieser schillernden Musik von besonderer Wichtigkeit; köstlich, wie er etwa Walzelementen eine fast spielerisch-lasziwe Bewegung zumißt. Ihm steht das opulenter klingende der beiden vorzüglichen Orchester zur Verfügung. Es mag jedoch sein, daß auch die Aufnahmetechnik ihr Teil zu diesem Eindruck beiträgt.

Um die Kapazität der CD besser zu nutzen, bietet Decca auf ihrer in die Reihe „Entartete Musik“ eingegliederten Neuerscheinung noch sechs Lieder von Alma Mahler an, die Schülerin Zemlinskys war, weshalb ihre sehr bemerkenswerten Gesänge hier durchaus am Platz sind. Man empfindet sie sogar doppelt willkommen, einmal weil sie erstmals mit Orchesterbegleitung (Colin und David Matthews) erklingen und zum anderen weil Iris Vermillion lebendig gestaltet und dabei völlig souverän singt.

Hermann Schönegger

EMI:
Interpretation: ★★★★★
Klangbild: ★★★

Decca:
Interpretation: ★★★
Klang: ★★★★★

Zemlinsky, Eine florentinische Tragödie (Gesamtaufnahme); David Kuebler (Guido Bardi), Donnie Ray Albert (Simone), Deborah Voigt (Bianca), Gürzenich-Orchester Kölner Philharmoniker, James Conlon
EMI CD 5 56472 2 (55'44") DDD
Aufnahmedatum: 1997
Klangbild: weitgehend ausgeglichen, transparent
Fertigung: einwandfrei; dreisprachiges Textheft

Zemlinsky, Eine florentinische Tragödie (Gesamtaufnahme); A. Mahler, 6 Lieder; Heinz Kruse, Albert Dohmen, Iris Vermillion, Concertgebouw Orkest, Riccardo Chailly
Decca CD 455 112-2 (70'35") DDD
Aufnahmedatum: 1996
Klangbild: ausgeglichen, transparent
Fertigung: einwandfrei; Besetzungsangaben falsch